Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage frei der Redaktion (inkl. Bringerlohn 50 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 65 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6562) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 4. | Dresden, Dienstag den 7. Januar 1902. | 13. Jahrg.

Im neuen Dresdner Krankenhause.

Krankenhaus — früher überlief einen bei Nennung dieses Wortes ein kalter Schauer, man sah vor seinem geistigen Auge ein langes, trübes, graues Gebäude auftauchen, dessen trostlose Außenseite gleichsam erzählte von all dem menschlichen Elend, von all dem furchtbaren Leid, das sich hinter ihr abspielte. Und wenn man hineintrat, dann wehte einem ein fader, unausstehlicher Geruch entgegen, ein Gemisch von Ausdünstungen der verschiedensten Gebresten. Grau und dunkel sahen die Wände aus und primitiv und ärmlich war die Einrichtung. Man war eben früher der Meinung: kranke und noch dazu arme Menschen seien eigentlich zerstörbar und für sie sei angebracht, wenn die düstere Umgebung zu ihrer naturgemäß düsteren Gemütsstimmung passe. Wie schaurig wirkte auf die überlebenden Kranken, wenn unter Stöhnen und Aechzen ein Leidens- und Zimmergenosse seinen Geist aufgab, wie deprimierend berührte ihn, wenn ein Opfer der Arbeit mit zerschmetterten Gliedern in dem Krankensaal vor den Augen und den Ohren aller übrigen Kranken einer schmerzhaften und schwierigen Operation unterzogen wurde! Kein Wunder, wenn sich jeder sträubte, eine derartige Stätte aufzusuchen und lieber zu Hause oder hinter der Hecke seinen Geist aushauchen wollte.

Wie ganz anders der Eindruck, den man von dem neuen Dresdner städtischen Krankenhaus auf dem Areal des ehemaligen Birkenwäldchens schon von außen empfängt. Freundliche, im modernisierten Renaissancestil erbaute zwei- und dreistöckige Häuser mit hohen Fenstern, zwischen Bäumen versteckt, umgeben von freundlichen gärtnerischen Anlagen, winken einem entgegen und laden zum Eintritt förmlich ein. Auf der anderen Seite der Fürstenstraße freilich, da streckt sich — hoffentlich nicht als böses Omen — die Ruhestätte der Toten.

Dieser beruhigende und tröstliche Eindruck wird durchaus nicht verwischt, wenn man hineintritt. Alles ist in hellen freundlichen Farben gehalten. Luft und Licht, diese mächtigen Heilfaktoren, können überall hin. Während man in ganz früheren Zeiten in einem einzigen großen Gebäude mit langen Flügeln das zweckmäßigste Krankenhaus sah, dann in das Extrem umschlug, und in einer Reihe lose verstreuter Baracken von leichter Bauart das Ideal erblickte, hat man im neuen städtischen Krankenhause das Mittel zwischen beiden Systemen genommen. Auf einem Komplex, der achtmal so groß ist wie der Altmarkt, erheben sich in angemessenen Abständen etwa 20 einzelne Gebäude. Das Verwaltungsgebäude mit dem Konferenzzimmer, der Bibliothek, der Apotheke, dem Zimmer für den dirigierenden Stadtrat, den Zimmern für die leitenden Aerzte usw. wird durch die Warmwasserheizung erwärmt, im Gegensatz zu den übrigen Gebäuden, die sämtlich von der Zentralstelle im Kesselhause mit Niederdruckdampfheizung versehen sind. Die Heizung hat vor den in ähnlichen Anstalten vorhandenen den Vorteil, daß sie nicht auf die Bedienung durch das Personal angewiesen ist, sondern vollständig selbstregulierend wirkt. Ueberall in der ganzen Anstalt ist für eine gute Ventilation gesorgt. Sie ist so eingerichtet, daß z. B. in den Krankensälen die Luft bis zu fünfmal in der Stunde erneuert werden kann, außerdem sind sämtliche Fenster mit einer Vorrichtung versehen, die ermöglicht, die oberen Scheiben halb nach innen zu öffnen. Die Wände sind mit einer aus der Keimschen Fabrik in München bezogenen Farbe versehen, die eine gründliche Reinigung mit Seife und Bürste ermöglicht, ohne doch die Nachteile des Oelanstrichs mit sich zu bringen, nämlich undurchlässig zu sein.

Auf die Möglichkeit der gründlichen Reinigung ist überall Bedacht genommen worden: es giebt in keinem Zimmer Ecken, die sich ja bekanntlich schwer reinigen lassen, sondern nur Hohlkehlen. Als Fußbodenbelag ist Linoleum angebracht und wo es auf ganz besondere Sauberkeit ankommt, Steinfliesen-Täfelung.

Eine Einrichtung, die man noch in keinem modernen Krankenhause hat, und die außerordentlich praktisch und human, wie vorteilhaft für die Kranken ist, das ist die Verbindung sämtlicher Gebäude durch einen 975 Meter langen, 2 Meter breiten und 2,4 Meter hohen unterirdischen Gang, durch den die Dampfheizungsrohre, die Kalt- und Warmwasserleitung, die Gas-, elektrische Licht- und Kraftleitung gehen, und der außerdem zum Leichentransport und unter Umständen zum Krankentransport nach dem Operationssaal 2c. dient. Einen Ariadnefaden braucht man aber nicht, um sich zurückzufinden, denn an jeder Kreuzung steht genau, wohin man kommt. Der Tunnel ist ebenfalls mit elektrischem Licht versehen wie die ganze Anstalt, soweit nicht Gasglühlicht angebracht ist.

Das Wärterpersonal sowie die Aerzte sind stets in den Gebäuden untergebracht, in denen sie zu thun haben. Am vorigen Sonntag waren genau so viel Kranke in der Anstalt wie Personal, nämlich 150. Doch waren die leitenden Aerzte darauf gefaßt, daß jetzt im Winter und bei der großen Arbeitslosigkeit die Zahl sehr schnell auf 400 steigen würde. Untergebracht können 576 Kranke werden. Doch kann die Anstalt erweitert werden, Platz ist noch genug. Es giebt auch ein Gebäude für zahlende Kranke. 5 M. pro Tag kostet die Verpflegung und Behandlung, doch haben sie Anspruch auf die Behandlung durch einen Oberarzt. Die Krankenkassen zahlen 1,50 M. pro Tag.

Der chirurgische Doppelpavillon enthält die Zimmer für den leitenden Anstaltsarzt, Herrn Hofrat Dr. Credé. Sehenswert ist der Operationssaal, in dem man die ganzen in einem Glasbehälter wohlgeordneten Messer, Zangen und anderen Hilfsmittel nicht ohne geheimes Grauen betrachten kann, ebenso wie den Operationstisch. Durch die intensive elektrische Lichtanlage kann der Saal auch nachts tageshell erleuchtet werden. Es können zu jeder Tages- und zu jeder Nachtzeit Operationen vorgenommen werden. Außerdem steht in einem angrenzenden Raum noch ein Operationstisch neuester Konstruktion neben einer großen Baderinrichtung. Er ist für die in die Anstalt eingelieferten Verunglückten berechnet. Früher wurden — und in anderen älteren Krankenhäusern ist das jetzt noch so — die Verletzten, die oft laut jammerten und wohl auch mit Schmutz bedeckt waren, direkt in den Krankensaal getragen, dort wurden sie gereinigt, die Operation wurde dort vorgenommen und die übrigen Kranken wurden beunruhigt und aufgeregt, ganz abgesehen davon, daß eine Menge Schmutz mit hereingebracht wurde. Das alles fällt weg. Gereinigt und verbunden gelangt der Eingelieferte in den gemeinsamen Krankensaal und die übrigen merken unter Umständen gar nichts davon.

Eine andere sehr humane Einrichtung ist die, daß neben jedem Krankensaal ein Zimmer für besonders schwer Verletzte oder sehr unruhige Kranke oder Sterbende angeordnet ist. Neben den Krankensälen befindet sich ein Badezimmer, das neben feststehenden Badewannen auch eine ambulante Badewanne für Dauerbäder, die im Krankensaale aufgestellt werden kann, vorhanden ist. Ueberall ist warmes und kaltes Wasser zur Stelle.

Ein solcher Krankensaal mit seinem hellen Anstrich, den sauberen Betten, den hohen Fenstern und der reinen Luft, mit allen Einrichtungen, die nur immer angebracht und nötig sind, bietet einen ganz anheimelnden Eindruck. Neben ihm befindet sich ein Raum für solche Kranke, die in der Besserung begriffen sind, mit freundlicher Veranda, Ruhestühlen, Unterhaltungsspielen usw., auch können bei milder Witterung Kranke, die bettlägerig sind, ins Freie gebracht werden.

Für ungebärdige oder renitente Kranke ist ein separates Gebäude vorgesehen, das aber stark abweicht von den gewöhnlich für solche Strafzwecke bestimmten Räumen. Es sind große Fenster darin mit außerordentlich dicken Glasscheiben, die nicht zertrümmert werden können. Man ist längst von der Methode abgekommen, mit Härte gegen Kranke zu verfahren. Es geschieht ihnen weiter nichts, als daß sie, um die übrigen Kranken nicht zu belästigen, isoliert werden. Das Gebäude für ansteckende Kranke ist mit einem für sich abgeschlossenen Garten versehen. Der Kostenersparnis halber hat man nicht, wie das in neuerer Zeit anderswo geschehen, Baracken gebaut, sondern Doppelpavillons, die aber durch eine dicke Brandmauer vollständig von einander abgetrennt sind.

Immer mehr sieht man allerorten den wohlthätigen Einfluß der Bäder, sowie der Bewegung des Turnens auf die in der Besserung befindlichen Kranken ein, und der leitende Arzt des neuen Krankenhauses, Herr Hofrat Dr. Credé, hat deshalb dem Pavillon für Heilgymnastik und Bäder ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Alle Arten Bäder sind vorgesehen, Sandbäder und elektrische Bäder, Dampf- und gewöhnliche Wannenbäder. Ein freundlicher und geräumiger Turnsaal mit allen möglichen Apparaten giebt die Möglichkeit, die Glieder, die vom langen Liegen steif und ungelenk geworden sind, wieder geschmeidig zu machen, bevor der Patient die Anstalt verläßt.

Das Küchengebäude ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Alles blitzt vor Sauberkeit und die großen Kessel zum Kochen der Speisen und des Kaffees, die Wärmschränke usw. geben einen Ueberblick über die Größe der Ausgabe, die dort bewältigt werden muß und die hoffentlich immer gelöst werden kann. Das Küchenpersonal kann direkt von der Küche aus zu einer Galerie gelangen, wo seine Wohn- und Schlafräume liegen. Auch das Wäsche- und Kesselhaus mit seinen großartigen Einrichtungen beweist, daß nichts gespart worden ist, um alle nur irgendwie bekannten bewährten Einrichtungen auch hier anzubringen.

In einem Pavillon für ansteckende Kranke ist, da er in absehbarer Zeit noch nicht gebraucht werden wird, die Abteilung für Augenkranke unter der Leitung des Oberarztes Dr. Becker eingerichtet. Hier scheint es uns allerdings etwas eng zuzugehen. Alle Hilfsapparate, die nur immer bekannt, sind hier aufgestellt. Besonders interessant sind die starken Elektromagneten zur Hervorholung von Eisensplittern aus dem Auge. Auch ein Apparat, um Simulanten zu entlarven, ist vorhanden. Eine Einrichtung, durch die eine gegebene Entfernung zwischen einem angeblich schlecht Sehenden und den Tafeln auf das Doppelte gebracht werden kann, ohne daß dieser es bemerkt. Manch einer, so versichert Herr Dr. Becker, sei dadurch schon aufs Eis geführt worden.

Eine Kirche ist ebenfalls vorhanden. Sie macht einen netten Eindruck mit ihren farbigen Glasfenstern und der niedlichen Orgel. Mit sehr einfachen Mitteln hat man hier schöne Wirkungen erzielt.

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

(Schluß.)

Sein erloschener Blick flammt auf und heftet sich lächelnd auf die brave Frau. Ja, das wünscht er. Jetzt, da er weiß, daß er sterben wird, vergißt er alles, was seine Mutter ihm angethan. Er fühlte das Bedürfnis, sie hier zu haben, sich an sie zu schmiegen. Und schon eilt Frau Belisar von dannen; aber der Hausierer hält sie zurück, und ganz leise wird am Fuß des Bettes ein Kriegsrat abgehalten. Der Gatte will nicht, daß seine Frau dorthin gehe. Er weiß, daß sie gegen „die schöne Madame" in Zorn ist, daß sie den schnurrbärtigen Mann verwünscht, und daß sie, wenn man ihr den Eintritt versagt, schreien, wüten und, wer weiß? sich vielleicht auf die Wache bringen lassen werde. Die Furcht vor der Wache spielt in Belisars Leben entschieden eine große Rolle. Die Brotausträgerin kennt die Schüchternheit des Hausierers, und wie leicht er sich abweisen läßt.

„Nein, nein, sei ruhig, diesmal werde ich sie mitbringen," sagt er zuletzt mit einem energischen Vertrauen, das er schließlich auch seiner Gattin mitteilt; und er geht von dannen. Eilig langt er auf dem Rat des Augustins an; aber er ist diesmal noch weniger glücklich, als am Abend vorher.

„Wohin wollen Sie?" fragt ihn der Hausmeister und hält ihn unten an der Treppe an.

„Zu Herrn d'Argenton."

„Sie sind schon gestern Abend hergekommen?"

„Ja wohl," antwortete Belisar in der Unschuld seiner Seele.

„Nun, so brauchen Sie nicht erst hinaufzugehen, es ist niemand da . . . Sie sind auf dem Lande und werden so bald nicht zurückkommen."

Auf dem Lande, bei solchem Wetter, bei dieser Kälte, bei diesem schneeigen Himmel! Das scheint Belisar unwahrscheinlich. Vergebens besteht er darauf, vergebens erzählt er, daß das Kind der Dame sehr krank, daß es im Hospital ist. Der Hausmeister macht sich die Geschichte zu Nutze, aber er läßt den unglücklichen Boten nicht einmal die Strohdecke unten an der Treppe überschreiten. Noch einmal befindet sich Belisar verzweiflungsvoll draußen auf der Straße. Plötzlich kommt ihm ein erhabener Gedanke. Jack hat ihm nie erzählt, was zwischen ihm und Rivals vorgefallen; er hat nur gesagt, daß seine Verlobung aufgelöst sei. Aber schon in Juderi und später in Paris, als sie zusammenlebten, war oft zwischen ihnen von der Güte des alten Arztes die Rede. Wenn Belisar ihn aufsuchte, um ihn das Sterbebett des armen Kameraden zu teilnehmendes, ein geliebtes Gesicht zu bringen? Das ist abgemacht. Er geht nach Haus, nimmt seine Kiepe auf den Rücken, denn er wandert nie ohne sie, und schon ist er frohlockend und gedrängt unterwegs auf der großen Straße von Etielles, wo Jack ihm zum erstenmal begegnete. Ach! wir haben gesehen, was ihn am Ende dieses langen Marsches erwartete.

Inzwischen weilt Frau Belisar noch immer am Sophakissen ihres Freundes und weiß nicht mehr, was sie von dieser langen Abwesenheit denken, noch, wie sie die Unruhe des Kranken besänftigen solle, den der Gedanke, seine Mutter wiederzusehen, in großer Aufregung hält. Diese Aufregung wird noch durch die Menschenmenge vermehrt, die der Sonntag an die Betten des Hospitals führt. Von der Straße, von der Treppenschwelle her vernimmt man ein Murmeln, ein Stampfen, das die widerhallenden Höfe und Korridore noch verlängern und weit unterscheidbarer machen. Aus Augenblicke öffnet sich die Thür und Jack bedauert das Eintreten der Besucher. Es sind Arbeiter, sauber gekleidete Kleinbürger, die in den Schlafzimmern umhergehen, mit den von ihnen besuchten Kranken plaudern, sie ermutigen und sie vermittelst einer Anekdote, einer Familienerinnerung, einer Straßenbegegnung zum Lachen zu bringen versuchen. Oft sind die Stimmen von Thränen erstickt, wenn die Augen sich zwingen, trocken zu bleiben. Da giebts ungeschickte Worte, verwirrende Pausen, all jenen Zwang und heimlichen Vorbehalt, der sich mitten in die Rede mischt, wenn sie von einem aufmunternden Munde auf das zerknitterte Kopfkissen eines Sterbenden fällt. Undeutlich vernimmt Jack dies leise Gemurmel der Stimmen, über dem die Düfte der Orangen schweben. Aber welche Enttäuschung bei jedem neuen Besuch, wenn er sich mit Hülfe des Kiemen, an einem Strick über seinen Handen hängenden Stabes aufgerichtet hat und nun sieht, daß es noch nicht seine Mutter ist, und gedrängter, verzweiflungsvoller als je zurücksinkt. Wie für alle Sterbende ist der Rest von Leben, der schwache Faden, der sich mehr und mehr verdünnend abnutzt, zu wenig dauerhaft, um ihn an die kräftigen Jahre der Jugend wiederanzuknüpfen, und führt ihn zu den ersten Stunden seines Daseins zurück. Er wird wieder Kind. Er ist nicht mehr der Mechaniker Jack, er ist der kleine Jack, der Pathe des Lord Beaubod, der ganz in Sammet gekleidete Blondin Idas von Baranci, der seine Mutter erwartet . . .

Niemand.

Und doch kommen Leute, Frauen, Kinder, ganz Kleine, die überrascht innehalten, wenn sie die Magerkeit des Vaters, seinen auf Genesung deutenden Ueberrock sehen, und vor den Wundern des kleinen Altares bewundernde Schreie ausstoßen, die die Ordensschwester nur mit großer Mühe beruhigen kann. Aber Jacks Mutter kommt nicht. Die Brotausträgerin ist mit ihrer Beredsamkeit zu Ende. Sie hat alles vorgebracht, d'Argentons Krankheit, den Sonntag, der zu Spaziergängen ermutigt; jetzt weiß sie nicht mehr, was sie sagen soll, und um sich eine Haltung zu geben, hat sie ein farbiges Taschentuch über ihre Knie gebreitet und schält ihre Orangen.

„Sie wird nicht kommen," sagt Jack, wie er ehedem in dem kleinen Häuschen von Charonne sagte. Nur seine Stimme ist gepreßter als an jenem Abend und findet trotz ihrer Schwäche Akzente des Zornes. „Ich bin überzeugt, sie wird nicht kommen."

Und der Unglückliche schließt die Augen in höchster Erschlaffung; aber nur, um über anderem Kummer zu brüten, um in seinem Herzen alle Trümmer seiner Liebe zusammenzuraffen, um „Cecile, Cäcilie" zu rufen, ohne daß dieser Schrei seinen stummen Mund überschritte. Die Ordensschwester kam näher, als sie ihn seufzen hörte, und fragte Frau Belisar, deren breites Gesicht von Thränen glitzerte, ganz leise: „Was hat das arme Kind? Er scheint gar sehr zu leiden?"